Leuchtturmwinter

Liebe an der Ostsee

Patricia Renoth

Copyright © 2026 Patricia Renoth

Alle Rechte, einschließlich die des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Die Autorin behält sich außerdem die Nutzung sämtlicher Inhalte dieses Buches für kommerzielles und nicht kommerzielles Text und Data Mining (TDM) im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Eine Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung oder sonstige Nutzung der Texte, Bilder oder Daten zum Zwecke des Trainings von Systemen der Künstlichen Intelligenz (KI) oder vergleichbaren Technologien ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Autorin untersagt.

Patricia Renoth
c/o Literatur- und Kulturlounge
Mainzer Str. 6
55276 Oppenheim

patricia.renoth@gmx.de
www.patriciarenoth.com



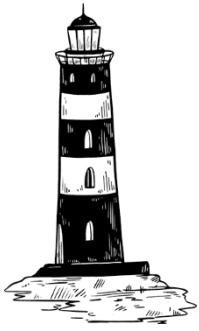
Covergestaltung:

Patricia Renoth
Fotos: peppi18 / iStock
Doriana Popa / Unsplash
Textur: harshahars / pixabay

Buchsatz:

Patricia Renoth
Kapitelzierden und Grafiken: Yuliya Kacha / iStock

Für alle, die ihren Leuchtturm noch suchen.



Liebe an der Ostsee

1. Papierbootsommer
2. Sommerflaschenpost
3. Seesternsommer
4. Leuchtturmwinter

Soundtrack ♫

Für diejenigen, die mich kennen, ist das hier nichts Neues. Für alle anderen: Erst einmal, schön, dass ihr da seid! Es ist mittlerweile zu meinem Markenzeichen geworden, dass ich nicht nur Playlisten für meine Bücher erstelle, sondern, dass ich euch mitten in der Geschichte dazu auffordere, euch bestimmte Lieder anzuhören. Die Songs sollen euer Leseerlebnis verstärken, euch in unterschiedliche Stimmungen versetzen und noch tiefere Emotionen spüren lassen. Selbstverständlich ist das eine freiwillige Angelegenheit. Menschen unterscheiden sich. So spielen manche die Musik ab und lesen währenddessen weiter, andere hören und machen eine Lesepause, wieder andere lauschen den Liedern erst am Ende – oder überhaupt nicht. Macht euch keinen Kopf, tut das, was sich für euch richtig anfühlt. Viel Spaß dabei!

Ein großes Dankeschön geht wie immer an die Kunstschaffenden, die mich beim Schreiben inspiriert haben.

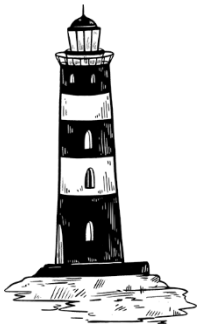
Lied 1: Still – Jupiter Jones
Lied 2: Welcome Home, Son – Radical Face
Lied 3: Für immer bleibt – Benne
Lied 4: Unchained Melody – The Righteous Brothers
Lied 5: Kiss Goodbye – Hans Zimmer
Lied 6: The Story – Brandi Carlile
Lied 7: Winter Wonderland – Laufey
Lied 8: Auf anderen Wegen – Andreas Bourani
Lied 9: Paralysed – Jamie Bower
Lied 10: Wanderer – Mogli
Lied 11: Hallelujah – Pentatonix
Lied 12: Broken – Livingston

Hier geht es via QR-Code zu meiner Spotify-Playlist (Link ist auch auf meiner Website). Ihr könnt euch die Songs aber natürlich bei allen anderen Anbietern anhören, zum Beispiel bei YouTube oder Apple Music.

Ohne KI

Du hast dich für einen Roman entschieden, der ohne die Hilfe von generativer KI entstanden ist. Weder beim Text, bei Bildern (Recherche nach bestem Wissen und Gewissen), dem Cover, dem Layout oder dem Buchsatz habe ich KI verwendet. Sie kam lediglich bei der Recherche zum Einsatz.

Ich bin nicht grundsätzlich gegen diese Technologie, sie ist in vielen Bereichen sehr hilfreich. Aber ich liebe, was ich tue. Ich bin gerne kreativ und möchte mit meinen Geschichten anderen eine gute Zeit verschaffen. Warum sollte ich mir das von einer künstlichen Intelligenz ohne Gefühle und Lebenserfahrung abnehmen lassen? Danke, dass ihr meine künstlerische, menschengemachte Arbeit unterstützt ♥



Kapitel 1

„Das ist ein Witz, oder?“ Lasse starrt mich ungläubig an. Seine Schultern wirken verkrampft. Seine Arme baumeln an den Seiten herunter, als wüssten sie auch nicht, was das alles hier soll. Willkommen im Klub! Ich habe selber keine Ahnung, was ich hier eigentlich mache. Ich bin seit vier Wochen offiziell eine Erziehungsberechtigte und ich sollte zumindest versuchen, mich so zu verhalten. Aber ganz ehrlich, ich fühle mich komplett verloren. Nur das darf er auf keinen Fall wissen. Mein Neffe. Der immer noch fassungslos vor mir steht. Doch langsam sehe ich die Wut in seine Augen zurückkehren. Die Wut, die ihn bestimmt, seit ich wieder zurück bin.

„Fenja!“ Mein Name klingt anklagend aus seinem Mund.

Lasse ist fast einen Kopf größer als ich. Er ist für einen 16-Jährigen ziemlich muskulös. Seine blonden Locken stehen wild in alle Richtungen ab. Sie sind das einzige Verspielte an ihm. Sonst kann ich nichts Kindliches mehr an seiner Erscheinung entdecken. Er ist fast ein Erwachsener, zu dem ich aufschauen muss. Und ich soll ihm sagen, wie der Hase läuft. Dabei weiß ich es selbst nicht. Bin so ahnungslos wie Alice im Wunderland. Ich stolpere eher hinter einem Kaninchen her, als dass ich wüsste, wie der Hase läuft. Welcher Hase überhaupt?

„Fenja!“ Das klingt nun doch wieder richtig wütend. Ich habe mich schon gefragt, wann wir an diesen Punkt kommen.

Du solltest endlich etwas sagen!

Ja, das sollte ich. Nur wie erklärt man einem 16-Jährigen, der seine Mutter verloren hat, dass dieser beengte Leuchtturm von jetzt an sein neues Zuhause auf Zeit ist? Wie erklärt man ihm, dass die freundlichen Menschen von der Bank, für die meine Schwester gearbeitet hat, uns aus der Dienstwohnung geschmissen haben – drei Monate nach ihrem Tod? Wie erklärt man ihm, dass er jetzt mit seiner Tante zusammenleben muss, die er kaum kennt und die keine eigene Wohnung hat, weil sie eigentlich zur See fährt?

„Es ist eine Übergangslösung“, beschwichtige ich ihn und lasse endlich die schwere Tasche auf den Dielenfußboden fallen. Wir stehen im Erdgeschoss des rot-weiß gestreiften Leuchtturms, der auf einer felsigen Landzunge an der Ostsee liegt. Ich schließe die Haustür aus Metall, die immer noch offensteht. Vereinzelte Schneeflocken haben es hereingeschafft. Die meisten davon sind schon geschmolzen und haben auf dem Dielenboden nasse Flecken hinterlassen. Ich krame nach meinem zuversichtlichsten Lächeln, tackere es auf mein Gesicht und drehe mich wieder zu Lasse um. „Erkunden wir unser neues Zuhause doch erst mal. Die Bilder, die ich davon gesehen habe, waren wirklich schön.“

„Du kennst es nur von Bildern?“ Ungläubig starrt er mich an.

„Das war eine spontane Sache. Der Mann, der hier eigentlich wohnt, hat sich einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen und brauchte dringend jemanden, der sich um seine Katze kümmert. Und wir mussten aus der Wohnung raus. Also habe ich kurzfristig zugeschlagen, damit wir nicht obdachlos werden", versuche ich es scherzhaft. Aber sämtlicher Frohsinn scheint an ihm abzuprallen. Seine Augen blitzen wütend. Sie sehen genauso aus wie die von seiner Mutter. Dasselbe blasse Blau.

„Wir wären nicht obdachlos, wenn du eine eigene Wohnung hättest, wie jeder andere normale Mensch."

Das hat gesessen. Mein Lächeln verrutscht. Innerlich atme ich tief durch. „Das war doch nur ein Scherz. Wir sind nicht obdachlos. Ich finde eine Wohnung für uns. Und in der Zwischenzeit machen wir es uns hier gemütlich." Ich gehe an ihm vorbei und öffne eine Tür, hinter der sich ein überraschend modernes Badezimmer mit hellen Fliesen und einem Waschbecken aus Naturstein verbirgt. In den unterschiedlichsten Glasgefäßen stapeln sich Muscheln jeder Größe. Außerdem gibt es einen Setzkasten an der Wand, in dem weitere kleine Glasfläschchen stehen. Diese sind allerdings mit Sand gefüllt und von Hand beschriftet: „Curaçao, Bali, Tasmanien", lese ich laut vor. „Ich glaube, die hat Herr Clausen von seinen Reisen mitgebracht."

Ich drehe mich zu Lasse um und will ihm meinen Fund zeigen, aber der steht mit verschränkten Armen im Flur und blickt nicht mal in meine Richtung.

Bloß nicht aus der Ruhe bringen lassen! Du bist hier die Erwachsene. Wenn du ruhig und gelassen bist, überträgt sich das auf ihn. Theoretisch.

Die fünf Erziehungsratgeber, die ich in den letzten vier Wochen gelesen habe, haben mich nicht auf das hier vorbereitet. Gerade fällt mir außerdem kein einziger Tipp ein, der zur Deeskalation dieser Situation beitragen könnte. In meinem Kopf herrscht gähnende Leere.

Augen zu und durch!

Ganz genau. Das ist mein Credo. Immer schon gewesen: Einfach weitermachen! Also setze ich meine Erkundungstour unbeirrt fort. Im Erdgeschoss befindet sich neben dem Badezimmer und dem rundlichen Flur noch ein Abstellraum, in dem Putzutensilien, eine Leiter, alles Mögliche an Werkzeug und die Garderobe untergebracht sind. Auch hier ist die Außenwand logischerweise gekrümmt, denn wir befinden uns in einem Leuchtturm. Das muss ich mir selbst immer wieder sagen. Wahnsinn. Wäre die Situation nicht so schwierig, würde ich vor Freude herumhüpfen. Was für ein absoluter Traum, in einem Leuchtturm zu wohnen – besonders für jemanden wie mich, die das Meer so liebt.

Ich hänge einen grauen Mantel zur Seite, damit zwei Haken für unsere Jacken freiwerden. Dann schäle ich mich aus meiner Winterjacke und befreie mich von meinem grob gestrickten roten Lieblingsschal.

„Du kannst deine Sachen hier hinhängen", erkläre ich, während ich aus meinen Schuhen schlüpfe und sie in ein dafür vorgesehenes Regal stelle. In Socken trete ich auf den Flur, um meinen Neffen in den kleinen Raum zu lassen. Ich erkenne genau, dass er zögert, was mich die Luft anhalten lässt. Ich weiß nicht, was ich tun soll, wenn das hier eskaliert. Ich fühle mich so hilflos. Mit meinen 28 Jahren kann ich unmöglich eine ernst zu nehmende Erziehungsberechtigte für einen 16-Jährigen sein. Ich bin gerade mal zwölf Jahre älter als er.

Schließlich setzt er sich in Bewegung und mir entweicht die Luft. Puh. Ich kann endlich wieder aufatmen. Ich schließe kurz die Augen und bin einfach nur dankbar, dass er eingelenkt hat. Dann erklimme ich die steile Wendeltreppe, die in den ersten Stock hinaufführt. Ich befinde mich nun in einem kleineren Flur, von dem lediglich eine Tür abgeht. Ich öffne sie und betrete das einigermaßen geräumige Schlafzimmer. Ich kenne es schon von den Fotos, die auf der Katzensitting-Plattform eingestellt waren. Es beherbergt ein Doppelbett aus dunklem Holz. An der gebogenen Wand dahinter befindet sich eine Tapete, die eine Weltkarte zeigt. Auf dem antiken Nachttisch stehen eine Messinglampe und ein altmodischer Wecker. Der Kleiderschrank wurde aus in die Rundung eingepassten Holzbrettern und mehreren Tauen gebaut, die von der Decke hängen. An ihnen sind Metallringe befestigt, in die man Kleiderbügel einhängen kann. Die meisten Bügel sind leer. Auch auf den Regalbrettern hat schon jemand für unsere Sachen Platz gemacht – beziehungsweise für die von Lasse. Denn dieses Schlafzimmer ist für ihn. Selbst wenn der Leuchtturm klein ist, ist mir wichtig, dass er hier seinen eigenen Rückzugsort hat.

Ich schaue durch eines von drei Fenstern, von denen aus man einen herrlichen Blick auf die Ostsee genießt. Es schneit kaum noch, dafür sehe ich an den schäumenden Wellen, dass der Wind aufgefrischt hat.

Unter dem Fenster, das am weitesten vom Bett entfernt ist, wurden fünf alte Lederkoffer zu einer Art Sideboard übereinandergestapelt. Darauf reihen sich gerahmte Fotografien von Reiseerinnerungen nebeneinander. Ich erblicke mehrere Strände, einen Elefanten, eine Aussicht von einem hohen Berg ins Tal und einen goldverzierten Tempel. Neben den Bildern steht eine kleine Holzstatue, die afrikanisch anmutet.

Alles ist sauber und aufgeräumt.

„Das ist dein Zimmer", erkläre ich Lasse, der im Türrahmen lehnt. Ich lächle ihn an. Sein Gesichtsausdruck ist immer noch ernst, doch er tritt ein.

Er hat die Kapuze seines Hoodies über den Kopf gezogen, als wollte er sich damit vor den ganzen neuen Eindrücken schützen. Ich weiß, dass sein Leben im Moment ein absolutes Desaster ist. Er hat den wichtigsten Menschen verloren. Was ich nicht weiß, ist, wie ich ihm helfen kann.

Mein Herz zieht sich bei seinem Anblick schmerzhaft zusammen. Ich wünschte, ich könnte etwas tun.

„Sieht doch ganz gut aus", kommt eine Floskel aus meinem Mund, bevor ich sie stoppen kann. Innerlich schüttle ich den Kopf über mich selbst. Solches Geplapper wird ihn sicher nicht trösten.

„Wenn man auf den Einrichtungsstil eines Hundertjährigen steht, vielleicht", kommt es postwendend zurück.

„Ich glaube nicht, dass der Besitzer schon so alt ist. Und ich finde diesen Kleiderschrank aus Tauen ziemlich cool. Vintage ist außerdem angesagt."

Er grummelt nur, lässt sich auf das Bett fallen und zieht sein Handy aus der Tasche. Eine andere Reaktion werde ich von ihm wohl nicht bekommen. Ich verkneife mir ein Seufzen. Immerhin scheint er nicht mehr ganz so wütend zu sein.

Ich steige die Treppe weiter nach oben in einen offenen Ess- und Wohnbereich, der nicht mit Wänden oder Türen abgegrenzt ist. Er nimmt die komplette Etage ein, weshalb man die gesamte Rundung des Leuchtturms sehen kann. Das hat wirklich Charme.

Es gibt hier ebenfalls drei große Fenster, die viel Licht hereinlassen und dem Raum eine freundliche Ausstrahlung verleihen. An einer Wand steht eine kleine Küchenzeile, die, wie die Regale unten, in die Rundung der Mauer eingepasst wurde. Sie ist schon etwas in die Jahre gekommen. Das Weiß der Fronten ist fleckig und die Arbeitsplatte aus Holz sieht gut genutzt aus. Aber alles wirkt gepflegt. Außerdem gibt es noch einen runden Tisch mit zwei Stühlen, zwei bequem aussehende Lehnsessel vor einem Holzofen und einen kleinen Schreibtisch auf dem ein Laptop gerade so Platz hat. Überall stehen und hängen Urlaubsmitbringsel – aber keine Plastikware aus China, die man in kitschigen Souvenirläden findet, sondern echtes Kunsthandwerk: ein Buddha-Kopf aus Stein, Holzmasken, ein antiker Globus, orientalische Metalllaternen, eine handgetöpferte Schale. Die ganze Inneneinrichtung erzählt die Geschichte von jemandem, der in seinem Leben viele Orte bereist hat. Jemand, der weltoffen und neugierig ist.

Auf der Seite ohne Fenster führt eine Leiter zu einer geschlossenen Luke hoch. Ich klettere hinauf, öffne die Holzklappe und stecke meinen Kopf durch die Öffnung in den letzten Raum. Hier war einmal das Leuchtfeuer. Der Grund, warum dieses Gebäude überhaupt existiert. Vor langer Zeit hat es Schiffen den Weg gewiesen und sie vor dieser Landzunge gewarnt, die so unvermittelt ins Meer hineinragt. Nun gibt es hier außer einer wundervollen Rundumsicht auf die See nur eine Art Tagesbett. Ein rundes Möbelstück, wohl ein Mittelding aus Bett und Couch, das in der Mitte steht und den Raum dominiert. Der Bezugsstoff ist dunkelblau. Auch die Dekokissen darauf sind in den verschiedensten Blautönen gehalten. Ansonsten ist hier alles schlicht, im Gegensatz zu den anderen Räumen. Keine Bilder, keine Reisemitbringsel, nur diese beeindruckende Aussicht.

Das erste Mal seit Langem schleicht sich ein echtes Lächeln auf mein Gesicht. Ganz langsam und unauffällig pirscht es sich an, während ich mich hier umsehe. Während meine Augen über die Fensterfront wandern. Und dann, bevor ich etwas dagegen tun kann, hat sich das Lächeln breitgemacht. Sofort habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich natürlich für Lasse lächle, aber seit dem Gehirnschlag meiner Schwester nicht mehr für mich selbst. Doch das hier ist zu einmalig, zu wunderschön, um es nicht zu würdigen.

Hier oben ist alles aus Glas. Man hat das Gefühl, als würde man mitten im Himmel stehen und auf das weite Meer hinausblicken. Blau wohin das Auge reicht. Der Wind pustet die Wolken weg und mittlerweile ist das Firmament wieder zu sehen. Darunter wogen die Wellen, die immer höher werden.

„Die See hat heute schlechte Laune", hatte unser Kapitän auf dem Ausbildungsschiff oft gesagt und gelacht, als wäre das kein Grund zur Besorgnis. Als würde er sich sogar darüber freuen. Ich glaube fast, das war auch so. Beim höchsten Seegang war er voll in seinem Element. Hat ruhig seine Kommandos gegeben und den Eindruck gemacht, als hätte er immer alles im Griff.

Lasses Laune ist heute das Spiegelbild der rauen See da draußen. Nur leider bin ich keine erfahrene Kapitänin, die das Schiff souverän in ruhigere Gewässer steuert. Zumindest noch nicht. Und vielleicht werde ich auch niemals eine werden. Ich habe es immerhin bis zur zweiten Offizierin geschafft. War gerade auf dem Sprung eine Stelle als erste Offizierin zu ergattern, um mehr Routine auf der Brücke zu sammeln. Um irgendwann eine der jüngsten Kapitäninnen Deutschlands zu werden. Das war zumindest der ursprüngliche Plan. Mein Traum. Mein Leben. Aber jetzt ist alles anders. Denn mit der Verantwortung für einen Jugendlichen ist es unmöglich, Wochen oder sogar monatelang auf einem Containerschiff über die Weltmeere zu gondeln.

Ich blicke in die Ferne. Sehe nichts anderes als das unendliche Meer. Ein schmerzhaftes Ziehen geht durch meine Brust und ich weiß sofort warum: Ich habe Fernweh. Ein Gefühl, das viele Menschen nicht verstehen, weil jeder irgendwo ankommen will. Aber für mich bedeutet es alles, unterwegs zu sein. Es ist November und ich bin jetzt seit zwei Monaten wieder hier. Das ganze Jahr davor war ich bis auf vierzehn Tage nur auf See. Immer unterwegs. Immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel. Für mich existiert nichts Schöneres.

Ich schlucke hart und dränge meine Gefühle zurück. Sie haben im Moment keinen Platz. Es gibt Wichtigeres. Es gibt jetzt Lasse in meinem Leben, für den ich die Verantwortung trage.

Ich reiße mich von dem Ausblick los und setze mich probeweise auf das Tagesbett. Wahrscheinlich kommt der Besitzer des Leuchtturms hier hoch, um die Fernsicht zu genießen oder vielleicht sogar nachts, um sich die Sterne anzuschauen. Das ist der perfekte Ort dafür. Ich drücke mit der flachen Hand auf das Polster unter mir. Fühlt sich ganz bequem an. Hier werde ich schlafen.

Plötzlich steckt mein Neffe den Kopf durch die Luke. Er sieht sich kurz um, scheint aber von dem Raum nicht halb so begeistert zu sein, wie ich.

„Ich habe sie gefunden", bemerkt er gelangweilt.

Langweile ist definitiv besser als Wut. Ein echter Fortschritt. Auch wenn ich keinen Schimmer habe, wovon er redet. „Ähhh, wen genau?" Ich runzle die Stirn.

„Na, die Katze. Wegen der sind wir doch hier."

Natürlich, die Katze. Die hatte ich total vergessen. Innerlich schlage ich meine Hand gegen die Stirn. Äußerlich tue ich so, als hätte ich alles voll im Griff. „Klar, die habe ich schon die ganze Zeit gesucht."

Er verschwindet kommentarlos und ich beeile mich ebenfalls, die Leiter hinunterzuklettern. Lasse kniet vor einem der Sessel, auf dem eine Siamkatze sitzt. Ihr Fell ist cremeweiß, aber das Gesicht, die Ohren, die Beine und der Schwanz sind dunkelbraun. Auch der Rücken hat eine etwas dunklere Färbung. Die Augen sind mandelförmig und leuchten tiefblau aus ihrem eleganten Antlitz.

„Sie hatte sich unter dem Bett versteckt", erklärt mir mein Neffe, während er ihr seine Hand entgegenstreckt, damit sie daran schnuppern kann. „Und auf einmal ist sie wie ein Pfeil rausgeschossen und hier hochgelaufen."

Die Katze sieht meinen Neffen skeptisch an, lässt sich dann aber dazu herab, sich von ihm streicheln zu lassen. Das scheint ihr ziemlich gut zu gefallen, denn sie schnurrt lautstark. Als er damit aufhört, maunzt sie empört.

„Ist okay, ich mach schon weiter", spricht er leise mit ihr und lächelt sie an. Er lächelt. Ich kann es gar nicht glauben. Ich versuche seit zwei Monaten, ihm auch nur den Hauch eines Schmunzelns zu entlocken und dieses kleine Wesen schafft es in wenigen Minuten.

„Sie heißt Miss Mekong und ist schon eine alte Dame", kläre ich ihn auf.

Als hätte sie mich gehört, maunzt sie erneut vehement.

„Jetzt hast du sie beleidigt“, grinst Lasse.

Er grinst. Ich bin hin und weg. Mein Herz fühlt sich an, als hätte jemand eine Heizdecke darum gewickelt.

„Entschuldigung, ich meinte natürlich, sie ist eine Dame im besten Alter von 17 Jahren“, rudere ich zurück.

Das scheint sie zufriedenzustellen, denn sie schmiegt ihren Kopf behaglich in seine Hand.

***

Lasses gute Laune, die wir Miss Mekong zu verdanken haben, hat leider nicht lange angehalten. Nachdem er sich beschwert hat, dass es hier keinen Fernseher gibt und meine Pasta mit Pistazienpesto *einfach nur widerlich* wäre, ist er mit lautem Türknallen in seinem Zimmer verschwunden und den ganzen Abend nicht wieder aufgetaucht.

♫ Hör dir Lied 1 des Soundtracks an: Still – Jupiter Jones

Ich erledige also den Abwasch alleine – denn es gibt nur eine schmale Spülmaschine, in die kaum etwas hineinpasst. Dann schleppe ich meine Reisetasche in das oberste Stockwerk. Ich lasse die Klappe auf, damit die Wärme des Ofens heraufziehen kann. Ein sanfter Lichtschein aus dem Wohnzimmer dringt ebenfalls gedämpft herauf. Hier oben ist es ansonsten dunkel. Aber das kommt mir gelegen, denn in mir herrscht auch Dunkelheit.

Ich bleibe vor dem Tagesbett stehen, das ich gleich noch mit einem Laken beziehen muss und starre in die Schwärze hinaus. Sie ist nahezu undurchdringlich. Wir sind ein paar Kilometer von der nächsten Ortschaft Röversborn entfernt. Deshalb ist alles rund um den Leuchtturm finster.

Plötzlich habe ich das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Ich haste zur Glastür, die nach draußen führt, und reiße sie auf. Schon stehe ich auf einem schmalen Balkon, der sich rund um den oberen Teil des Leuchtturms zieht und nur mit einem filigranen Geländer abgesichert ist. Der Winterwind peitscht mir ins Gesicht und reißt an meinem dünnen Pullover. Aber ich begrüße die Kälte. Sie rüttelt mich wach. Hilft mir, wieder klarer zu denken.

Ich klammere mich an die Brüstung. So fest, dass sie mir unangenehm in die Hand schneidet. Das eiskalte Metall hinterlässt ein beißendes Gefühl auf meiner Haut. Ein lächerlicher Schmerz gegen den, der in meinem Inneren tobt. Ich sehe meine Schwester vor mir. Ihre blonden langen Haare. Ich höre ihr Lachen. Rieche ihr Lieblingsparfüm, Sun von Jil Sander, das sie trägt, seit sie 16 war. Damals war ich gerade mal sechs Jahre alt – frisch eingeschult. Sie hatte das Parfüm zu Weihnachten bekommen. Ich sehe noch ganz genau vor mir, wie sie das goldene Papier auswickelt, und ich erinnere mich an ihr strahlendes Gesicht.

„Wofür brauchst du das?“, habe ich sie damals gefragt.

„Damit ich ab jetzt immer nach Sommer rieche!“, kam die glucksende Antwort. Danach hat sie sich so stark eingesprüht, dass wir den halben Abend das Wohnzimmer lüften mussten, weil das ein bisschen zu viel Sommer war, vor allem unter dem Weihnachtsbaum. Ein warmer Duft nach Blumen und Vanille, den ich immer mit ihr verbinden werde.

Die Erinnerung schmerzt. Ich klammere mich fester ans Geländer, weil ich Angst habe, einfach wegzufliegen und im Dunkel der Nacht zu verschwinden.

Der Wind peitscht die Wellen auf und das Meeresrauschen ist ohrenbetäubend laut. Es übertönt mein verzweifeltes Schluchzen. Trägt es hinaus in den Himmel. Schließt es sicher ein in einen Tresor aus samtschwarzer Finsternis.

Und dann ist es vorbei. Ich reiße mich zusammen, atme tief durch und gehe wieder nach drinnen. Schließe die Tür und lasse den Wind und die Wellen für heute hinter mir. Nur die Nacht umschließt mich weiterhin. Verschafft mir eine kleine Atempause, bis ich morgen wieder alles im Griff haben muss.

Du möchtest weiterlesen?
Hier geht's zum Buch